

Eine neue Frisur im Büro

Gabriela Schumacher ist als Firmen-Coiffeuse unterwegs und macht auch Hausbesuche

Von Denise Dollinger

Basel. In der Kleinhafen GmbH an der Südquaistrasse 14 wird eifrig gearbeitet, als Gabriela Schumacher mit ihrem Frisierkoffer und einem fröhlichen Hallo auf den Lippen durch die Türe tritt. Seit zwei Jahren kommt die 38-Jährige einmal im Monat bei der Firma vorbei, um den Teammitgliedern die Haare zu schneiden. Im «zusammengebastelten Salon» erfüllt die gelernte Coiffeuse sämtliche Haar-Wünsche der Mitarbeiter. Damit sie die passenden Utensilien in ihrem Koffer hat, klärt sie in einer kurzen E-Mail-Korrespondenz im Vorfeld, wer was möchte.

Bei Nicole Lachenmeier steht heute Spitzen schneiden an. «Ich schätze, dass ich mir während der Arbeitszeit die Haare schneiden lassen kann und so viel Zeit und Weg spare. Es ist sehr effizient, wenn Gabriela zu uns kommt, weil wir sowieso schon vor Ort sind.» Die Coiffeuse im Haus zu haben, sei immer ein Erlebnis für das ganze Team und alle Kleinhafen-Coworker. «Es durchbricht die Büroroutine und wir haben immer einen sehr netten Austausch mit ihr.»

Die Idee, in Firmen Haare schneiden zu gehen, kam Gabriela Schumacher vor einigen Jahren quasi im Schlaf, wie sie erzählt. «Zu dieser Zeit arbeitete ich in der «Transbarent» beim Basler Bahnhof. Da die Mitarbeiter der SBB Cargo regelmässig auf einen Kaffee ins Lokal kamen, entstand schnell ein sehr persönlicher Kontakt, wir redeten über dies und das.» Durch die Gespräche erfährt Schumacher, dass es vielen Angestellten oft an Zeit mangelte. «Als ich dann einmal nachts wach im Bett lag, kam mir die Idee, dass es doch praktisch wäre, wenn sich die Mitarbeiter der SBB-Cargo gleich am Arbeitsplatz die Haare schneiden lassen könnten.»

Lavabo, Schere und Musik

Am nächsten Tag unterbreitete sie ihren Einfall dem obersten SBB-Chef. «Er war sofort begeistert und stellte mir im SBB-Gebäude einen kleinen Raum zur Verfügung. So kam es, dass die Cargo Angestellten nebst der Kaffeebestellung gleich noch einen Coiffeur-Termin für ihre Pausen bei mir buchten.»

Kommt Gabriela Schumacher in eine Firma, gehört ein Beratungsgespräch zu Beginn mit dazu. «Ich höre mir an, was sich der Kunde wünscht. Finde ich, dass eine Frisur nicht zum Menschen passt, sage ich das auch. Ich habe ein Auge für das Schöne und bin eine sehr ehrliche Person.» Für einen Männerhaarschnitt braucht sie in der Regel 35 Minuten, 45 oder mehr sind es bei den Frauen – je nach Veränderung. Ein Herrenhaarschnitt kostet 42 Franken, Schneiden und Pföhnen bei Damen zwischen 68 und 78 Franken. «Haben die Firmen bereits ein Lavabo, ist das sehr praktisch. Ansonsten



«Die Coiffeuse in der Firma zu haben, ist immer ein Erlebnis für das ganze Team.» Nicole Lachenmeier von der Kleinhafen GmbH lässt sich im Büro von Gabriela Schumacher die Haare schneiden. Foto: Kostas Maros

bringe ich mein eigenes mit», sagt die fröhliche Brünette. Teilweise verlässt sie mit fünf Taschen plus dem Waschbecken in den Händen das Haus. «Nebst Rasierapparat und Scheren sind Stylingprodukte, Handtücher und das Radio immer im Gepäck. Ich mag es, mit Musik zu arbeiten, das gibt eine gute Atmosphäre.»

Gleich nach ihrer Ausbildung zog Gabriela Schumacher weg aus der Region. Eine Winterstation in Arosa, eine Sommerstation im Tessin. «Nach einem weiteren Winter in einem Salon in Arosa kehrte ich wieder nach Basel zurück und liess mich in einem Coiffeurengeschäft anstellen.» Doch diese Situation war nicht vollständig befriedigend für die damals 23-Jährige. «Ich fragte mich immer wieder, ob ich wirklich mein Leben lang in einem Coiffeur-Salon stehen will», erinnert sie sich.

Unglücklich im Bürojob

Durch ein Inserat wurde sie auf das Handelsdiplom aufmerksam und schrieb sich für die Abendschule ein. «Ein Sau-Stress», wie sie sagt. «Aber mein Ziel war das Diplom und darum blieb ich dran, stand tagsüber im Geschäft und ging am Abend zur Schule oder lernte.» Auf den Abschluss folgte ein Aufenthalt in London, als Au-pair. «Irgendwie bin ich einfach ein verrücktes Huhn», sagt sie lachend. «Ich wollte besser Englisch lernen und dachte mir, dass das die ideale Möglichkeit ist.»

Zurück in Basel, suchte sich Gabriela Schumacher einen Bürojob. «Ich merkte jedoch schnell, dass das nicht meins ist. Einerseits fehlte mir die körperliche Betätigung, andererseits vermisse ich den Kundenkontakt wirklich sehr.» Seit 2009 ist Gabriela Schumacher als Firmen-Coiffeuse unterwegs und macht auch Hausbesuche. Unter anderem bei betagten Menschen, bei Kranken, in Behindertenheimen oder bei Alleinerziehenden. «Sie alle haben entweder die körperliche Kraft nicht mehr, um das Haus zu verlassen, oder es mangelt ihnen an Zeit oder an der Möglichkeit, ihr Kind alleine zu lassen.»

Autoreparatur gegen Haarschnitt

Wie es ist, als Alleinerziehende durch den Alltag zu gehen, weiss Gabriela Schumacher nur zu gut. Sie ist Mutter eines dreieinhalbjährigen Jungen. Darum hat sie ihre Arbeitstage auch auf Montag bis Mittwoch gelegt, die Zeiten, wo der Kleine extern betreut wird. «An den Hausbesuchen schätze ich am meisten, dass ich den Menschen, durch meine Präsenz etwas Freude schenken kann. Viele ältere Personen sind glücklich, kommt jemand vorbei und redet ein wenig mit ihnen.»

Dass sie ihre Arbeit und vor allem ihre Selbstständigkeit liebt, merkt man der Coiffeuse an – auch wenn sie von ihrem Einkommen nicht leben kann. «Super wäre es, wenn mein Angebot von ein, zwei weiteren Firmen genutzt

würde», sagt sie und beginnt, Pläne zu schmieden. «Ich könnte mein Konzept dann ausbauen und möglicherweise eine weitere Person anstellen. Dann würde ich mich vermehrt um das Administrative und die Organisation kümmern und jemand anderem die Chance auf eine Arbeitsstelle bieten.»

Der 38-Jährigen ist es ein Anliegen, immer in Bewegung zu bleiben, Netzwerke zu spannen und vor allem Spuren zu hinterlassen. Apropos Netzwerke: Sie habe, so Gabriela Schumacher, schon mehrfach auf Tauschgeschäftsbasis Haare geschnitten. «Einmal habe ich mein Auto in die Garage gebracht und dort die Reparatur mit Haarschnitt beglichen. Oder auf dem Bauernhof, wo ich den Besitzern regelmässig die Haare schneide, wurde ich auch schon mit Eier und Gemüse bezahlt.» Es komme auch regelmässig vor, dass sie Freundinnen die Haare schneide, die dafür auf ihren Sohn aufpassen, damit sie zur Arbeit gehen kann. «Alles eine Frage der Organisation.»

Die Coiffeuse ist überzeugt, dass es «fast nichts gibt, was nicht möglich ist». «Ich möchte allen Mut machen, dass sie ihren Weg gehen, auch wenn es manchmal nicht leicht ist. Wenn man an seine Wünsche und Ziele glaubt, gehen sie in Erfüllung.» Auf ihre privaten Wünsche angesprochen, sagt die Single-Mama nach kurzem Überlegen schmunzelnd: «Da lasse ich mich gerne überraschen.» www.kopfarbeiten.ch

Bachelor in Medizin

100 Studienplätze an der ETH

Zürich. Ab Herbst 2017 bietet die ETH Zürich hundert Bachelorstudienplätze in Medizin an. Das Curriculum sieht medizinische und klinische Module vor. Im dritten Studienjahr stehen fünf Module zur Wahl: Drug Discovery und personalisierte Medizin, Medizintechnik, medizinische Bildung, Medizinformatik sowie Public Health.

Nach dem Bachelor an der ETH können die Absolventinnen direkt in die medizinischen Masterstudiengänge der Partneruniversitäten Zürich, Basel und Tessin wechseln. Vor Beginn des dritten Studienjahrs muss ein vierwöchiges Pflegepraktikum absolviert werden. www.ethz.ch

Vor und hinter den Kulissen

Mehr über das Theater erfahren

Basel. Eine Arie in den höchsten Tönen, Regen auf der Bühne, ein schwebendes Haus, ein magischer Lichteffect oder scheinbar schwerelose Tänzerinnen. Als Theaterbesucher/in fragt man sich das eine oder andere Mal: «Wie machen die das bloss?» Wer Antworten sucht, wird im Kurs «Aus der Werkstatt des Theaters Basel» fündig.

An der Volkshochschule beider Basel stellt Peter Litwan, ehemaliger Gymnasiallehrer und Präsident des Theatervereins, neun ausgewählte Produktionen sowie Protagonist/innen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen des Theaters vor. Dramaturgin, Kostümbildnerin, Tenor, Dirigent, Schauspielern, Tänzer, Regisseur oder Lichttechniker: Sie alle geben gern Auskunft über ihr Schaffen.

«Aus der Werkstatt des Theaters Basel», Freitag, 28.10.2016–24.2.2017 (9-mal), 17.30–18.15 Uhr, Theater Basel, Information und Anmeldung: 061 269 86 66 oder www.vhsbb.ch

Schlemmen wie die Römer

Vindonissapark-Fest

Windisch. Am Sonntag, 9. Oktober, verwandelt sich Vindonissa, zwischen 10 und 17 Uhr, in einen kulinarischen Schauplatz. Rund um das Kloster Königsfelden und den Legionärspfad kann sich das Publikum durch die Welt der Römer und der Habsburger essen und trinken und sich an Mitmachangeboten wie Traubenstampfen, Bogenschüssen und Basteln selber betätigen. Der Eintritt für Erwachsene kostet 14 Franken, Kinder zwischen sechs und 16 Jahren zahlen acht Franken. Weitere Informationen zum Festprogramm: www.vindonissapark.ch

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Warum tragen Pferde Hufeisen?

Die Kelten haben sie vielleicht erfunden, die Römer angewendet, im Mittelalter sind sie üblich geworden: Hufeisen oder Beschläge an den Hufen von Pferden (früher auch Kühen oder Ochsen). Sie werden nicht etwa angebracht, damit der Hufschlag des schönen Pferdes auf der Strasse besser tönt, sondern als Schutz. Pferde bei uns gehen nicht immer auf weichem Boden, sondern oft auf harter Unterlage. Da nützt sich ein Huf schneller ab.

Die Römer haben ihren Pferden ab und zu schonende Hufsandalen angezogen, heute tragen Pferde auch mal Hufschuhe. Aber braucht ein Huf das überhaupt? Das Horn am vorderen Ende der Pferdebeine sieht doch ziemlich hart und widerstandsfähig aus. Es besteht aus Keratin, dem gleichen Stoff wie unsere Fingernägel. Dagegen ist so ein Huf ein wahres Kunstwerk, was seinen Feinbau angeht. Nun muss man sich vorstellen, dass Pferde eigentlich auf ihren Mittelfingern oder -zehen gehen. Die haben sich auf Kosten der anderen «Finger» stark ausgebildet.

Was bei uns das vorderste Glied des Mittelfingers ist, nennt man beim Pferd das Hufbein. Dieses Zehen- oder Fingerende ist vorne mit Horn ummantelt.

Der Mantel wächst wie unser Fingernagel nach. Ein wenig Abnutzung darf also sein. Klar jedenfalls, dass für das Pferd gesunde Hufe sehr wichtig sind. Sie müssen die Belastungen für

jeden Schritt aufnehmen, auf ihnen ruhen Pferd und Reiter(in), mit ihnen beschleunigt und bremst das Pferd Gang und Trab. Hufe sind für diese Aufgabe vielschichtig gebaut. Vom Horn geschützt wölben sich im Innern durchblutete Polster oder Ballen, die bei jedem Schritt massiert werden. Bei jeder Belastung dehnt sich der Huf und sorgt so dafür, dass das Ende gut durchblutet bleibt. Das Ganze ist so eingerichtet, dass das Pferd auch spürt, auf welcher Art Boden es geht. Das ist sehr wichtig.

Hufeisen gibt es viele und für jeden Zweck. Ihre richtige Wahl ist Aufgabe des Hufschmieds oder der (allerdings noch seltenen) Hufschmiedin. Sie kommen beim Pferd vorbei, begutachten den Huf und suchen sich den richtigen Beschlag aus. Dann benutzen sie oft eine mitgebrachte Esse, in deren Feuer sie die ausgewählten Eisen glühend machen und passend formen können. Hufeisen, so sagt ein mir sehr gut bekannter Pferdeteilarzt, können dem Pferd das Gehen erleichtern, die Stel-



lung der Glieder verbessern, Schmerzen lindern und Lahmheiten beheben. Das Schmieden oder Richten des richtigen Hufeisens (es kann auch aus Aluminium oder Kunststoff sein) ist eine Kunst, die gelernt sein will. Falsche Hufeisen sind wie falsche Schuhe und können für Pferd und Reiter ein echter Ärger werden. Die Eisen werden mit Nägeln befestigt, die man in den toten Rand des Horns schlägt. Beschläge werden auch geklebt. Etwa alle sechs Wochen muss man sie ersetzen, denn das Horn wächst nach. Angemerkt sei noch, dass es Pferdefreunde gibt, die mit guten Gründen vertreten, ein Pferd brauche gar keine Eisen. Der Huf passe sich von selbst an und werde durch direkte Beanspruchung erst noch härter. Barfus zu gehen sei auch für Pferde das Natürlichste.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an kids.fragen@baz.ch oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.

Warum gibt es bei uns keine Delfine?

Jetzt ist die vierte Folge der Kinderfragen erschienen: «Warum gibt es bei uns keine Delfine?» bringt auf 80 Seiten, farbig bebildert und gebunden, die Antworten auf 38 Kinderfragen.

Mit BaZ-Abo Fr. 18.50, ohne Fr. 28.50. Das Buch ist am BaZ-Schalter (Aeschenplatz 7, Basel) erhältlich. Bestellen (+ Fr. 10.– Versand) via doku@baz.ch.